

Kuba im Wandel

Autor(en): **Hönsch, F. / Ehrensperger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1991)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Bewohner Freiburgs beschäftigte sich Prof. Leimgruber auch mit der sogenannten Sprachgrenze, die für ihn aber keine richtige Grenze ist. Die Kultur (und somit auch die Sprache) ist ein Kontinuum, das nicht an eine Linie gebunden werden kann. Beim Versuch, ein Profil durch den "Röstigraben" zu machen, stellte der Referent fest, dass der Anteil der Französischsprachigen gegen Osten hin plötzlich auf kurzer Distanz zusammenfällt, dass aber der Anteil der Deutschsprachigen gegen Westen hin nur langsam abnimmt. Somit muss im Fall des Übergangs vom einen Sprachgebiet ins andere eher von einer Zone als von einer Grenze gesprochen werden.

Die Relevanz der Grenzforschung besteht laut Prof. Leimgruber einerseits darin, den Menschen auf seine eigene Grenzen aufmerksam zu machen und andererseits (in anbetracht der Grenzen als potentielle Konfliktzonen) darin, einen wichtigen Beitrag zur Konflikt- und Friedensforschung zu leisten.

A. Ehrensperger

Kuba im Wandel

Prof. Dr. F. Hönsch, Leipzig, 10.12.1991.

Im Oktober 1992 ist es 500 Jahre her, dass der berühmte Admiral Christobal Colón in Kuba landete und gleich danach Amerika "entdeckte". Die Feiern um dieses "500-Jahres-Ereignis" werden, so Prof. Hönsch, mit grosser Wahrscheinlichkeit die latein-amerikanische und auch die iberische Bevölkerung spalten. Für die einen war es eine heldenhafte Entdeckung, für die anderen ein Zusammenprall zweier Kulturen gefolgt von Ausbeutung und Unterdrückung. Auf alle Fälle bietet die Erinnerung an diese verhängnisvolle "Entdeckung" die Gelegenheit, sich der Insel Kuba zu besinnen, die auch heute noch pauschal als "eine der letzten Bastionen des Kommunismus" abgestempelt wird. Die Insel, "wo am 28. Oktober 1492 die lange Leidensgeschichte der amerindianischen Völker anfang". Prof. Hönsch trug mit seiner spannenden und umfassenden Einführung in Kuba dazu bei, uns Westeuropäern auf diese kaum beachtete Insel aufmerksam zu machen. Er setzte dabei den Akzent auf vier Perioden des Wandels in Kuba, liess aber die dazwischenliegenden Zeiträume etwas im Dunkeln. Als Bürger der ehemaligen DDR hatte er die Möglichkeit, zwischen 1984 und 1987 während 13 Monaten Kuba kennenzulernen und als Konsultant für den neuen Nationalatlas tätig zu sein.

Kuba (vgl. Abb. 1.) erfuhr in den letzten 500 Jahren einen Wandel, der sich schubweise vollzog und dessen Ursache, so der Referent, in der geographischen Lage

der Insel und in der darauf forcierten Zuckerwirtschaft liegt. Die Spanier betrachteten Kuba als "goldenen Schlüssel" zwischen Florida und dem mexikanischen Yucatan und beabsichtigten, daraus die Schutzmauer Westindiens und den Schlüssel zur neuen Welt zu machen. Das Bewusstsein um ihre geostrategische Lage an der Nase des nördlichen "Goliaths" verursachte bei der Bevölkerung Kubas ein starkes Sicherheitsbedürfnis, das laut Prof. Hönsch bis heute fort dauert.

Die zweite steuernde Grösse des Wandels auf Kuba bezeichnet Prof. Hönsch als "Graminisierung¹ der Insel" durch den Zuckerrohranbau. Das Zuckerrohr durchdrang ganz Kuba und wird heute auf einem Viertel der landwirtschaftlichen Nutzfläche angebaut. Die Zuckerwirtschaft veränderte die Natur, die Menschen, die Wirtschaft, die Siedlungen sowie die gesamte Infrastruktur des Landes.

Der Wandel auf Kuba vollzog sich in vier Phasen:

1. Die Entdeckung:

Nachdem Kolumbus in der Nähe von Baracoa als erster Europäer seinen Fuss auf Kuba gesetzt hatte, beschäftigte sich Diego Velázquez ab 1511 mit der Eroberung der Insel. Sein Ziel war es, Gold und Silber zu finden, und er leitete eine Zeit rascher Veränderungen ein: Innerhalb von rund 40 Jahren wurden die einheimischen Indianer und Indianerinnen physisch vernichtet (die Schätzungen über ihre Zahl zu dieser Zeit schwanken zwischen 100'000 und 1'000'000 Seelen). Viele starben an eingeschleppten Krankheiten, andere begingen Selbstmord, doch die grosse Mehrheit wurde umgebracht oder kam in den Bergwerken auf der Suche nach Gold und Silber für die spanische Krone um. Eine der vielen Genozide der "Entdeckung" wurde vollbracht.

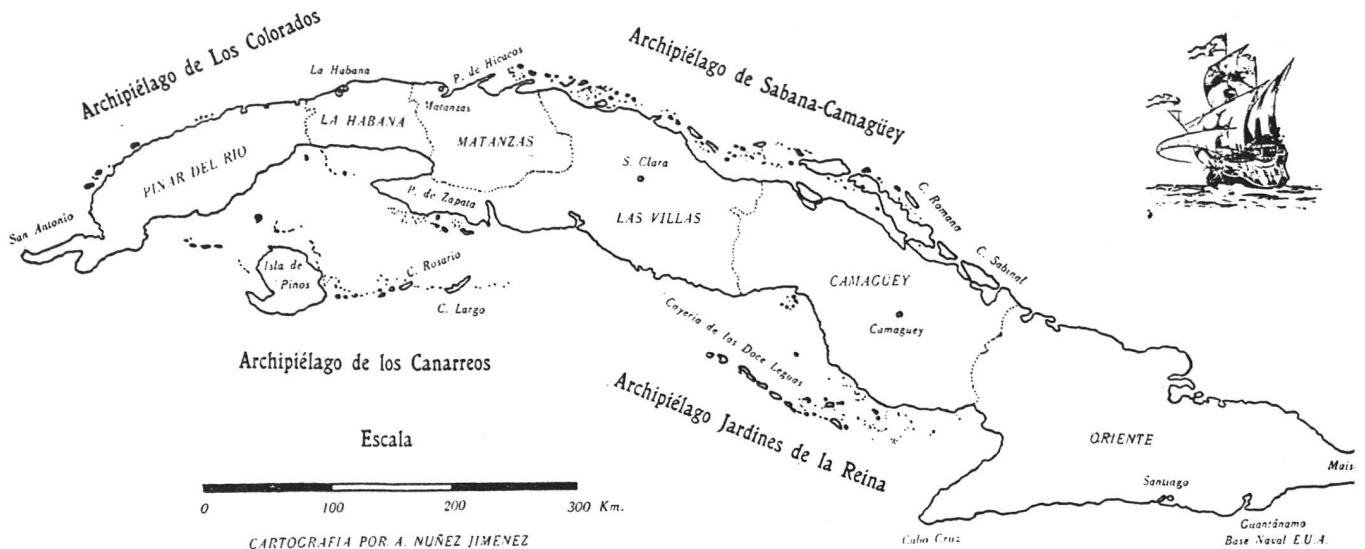
Velázquez gründete innert zehn Jahren sieben Städte, um das Umland zu kontrollieren und die ausgebeuteten Schätze innerhalb ihrer Mauern zu schützen, bis sie nach Spanien verschifft wurden. Die ländlichen Gebiete wurden von einem vom König entsandten Landvermesser in kreisförmige Besitzheiten aufgeteilt. Es gab solche mit einer Fläche von 5'600 ha (Radius = eine spanische Länge), die *Hatos* hiessen, und solche mit einer Fläche von 22'600 ha (Radius = zwei spanische Längen)², die *Corrales* genannt wurden. Noch heute ist auf Satellitenbildern und am Verlauf von Strassen diese kreisförmige Raumgestaltung sichtbar. Die *Hatos* dienten vor allem der Schweine- und Rinderzucht; die *Corrales* der Rinderzucht. Der Insel wurde die neue Funktion eines Fleischlieferanten für Spanien auferlegt.

¹ Von Gramineen = (Nutz-) Gräser.

² Die spanische Länge misst ca. 4222 Meter.

Abb. 1:

MAPA DE CUBA Y SUS ARCHIPIÉLAGOS



Quelle: A. Núñez Jimenez, 1959: "Geografía de Cuba", Editorial Lex, La Habana.

2. Die Engländer:

Die zweite Phase des Wandels begann um 1760, als die Engländer (1762) Havanna einnahmen (was de facto bedeutete, dass sie praktisch die ganze Insel kontrollierten), ein Jahr lang besetzt hielten und danach die Insel gegen das spanische Florida eintauschten. Dieses einzige Jahr hat Kuba erstaunlich stark geprägt: Das englische Plantagenkonzept und die Sklaverei "en masse" wurden eingeführt. Es wird geschätzt, dass bis 1870 eine Million Sklaven von Afrika nach Kuba verschleppt wurde. Weiter wurden die strengen spanischen Zollvorschriften aufgehoben.

Die nordamerikanischen Sezessionskriege und die Revolution auf Haiti im Gefolge der französischen Revolution hatten, so Prof. Hönsch, einen wesentlichen Einfluss auf Kuba - durch die Bildung neuer Märkte, insbesondere im Bereich der Landwirtschaft: Das Zuckerrohr, der Tabak und der Kaffee wurden eingeführt. Auf die kausalen Zusammenhänge zwischen den Ereignissen auf Haiti, in den USA und der Entwicklung auf Kuba ging der Referent nicht näher ein.

3. Die Befreiungskriege: Kuba als Zuckerdose der Welt (der USA):

Die dritte Periode setzt nach 1860 mit den kubanischen Befreiungskriegen gegen Spanien ein. Kurz vor Beendigung des 2. Befreiungskrieges mischten sich die USA ein, schlossen mit Spanien einen Friedensvertrag und besetzten die Insel während vier Jahren (1898-

1902). Die Amerikaner erreichten über Zoll- und Tarifmanipulationen, dass Kuba keinen raffinierten (weissen) Zucker in die USA exportieren durfte und amerikanische Industriewaren zollvergünstigt einführen musste. Sie bewirkten dadurch, dass sich auf Kuba lange Zeit neben der Zuckerproduktion keine andere Industrie entwickeln konnte.

Etwa ab 1900 begann, vor allem im Osten der Insel, eine rasche Erschliessung. Es entstanden riesige Zuckerfabriken, die sich vorwiegend in amerikanischen Händen befanden. Die Errichtung dieser Fabriken zog auch das Entstehen neuer Siedlungsformen, der "Werksiedlungen", mit sich. Letztere behielten vielfach ihren Charakter bis heute, auch wenn die Zuckerfabriken, um die sie gebaut wurden, schon lange verschwunden sind. Der enorme Arbeitskräftebedarf der Zuckerindustrie wurde zum Teil mit Chinesen, Polynesiern und Schwarzen aus Nachbarinseln gedeckt.

4. Die "olivgrüne Revolution":

Die vierte Phase ist gekennzeichnet durch den 1959 erfolgten Sturz Batistas im Rahmen der "olivgrünen Revolution" Castros. Die neue Bewegung genoss zunächst durchaus die Sympathie der USA. Doch bereits mit den ersten Massnahmen der Regierung, als sich herausstellte, dass die Revolution eine rote war, begann ein Schlagabtausch zwischen den beiden Ländern. Die Spannungen entzündeten sich vor allem an den von Castro durchgeführten Landreformen, die der Enteignung der amerikanischen Grossgrundbesitzer

gleichkamen. Der Konflikt erhielt eine dramatische Zuspitzung, als im Oktober 1962 die Kubaner im Glauben, eine Invasion würde unmittelbar bevorstehen, Chruschtschow um Hilfe baten. Dieser stationierte darauf 42 Abschussbasen für Mittelstreckenraketen und 43'000 sowjetische Soldaten auf Kuba. Kennedy reagierte mit der totalen Blockade Kubas, die bis heute als Lieferblockade anhält.

Diese Zeit war durch eine starke Bindung an das östliche Wirtschaftssystem geprägt, und durch einen Kurs, der im grossen Ganzen als sozialistisch bezeichnet werden kann, der sich aber im Detail als "Kurs der Kurswechsel" entpuppte. Das neue an dieser vierten Periode, so Prof. Hönsch, bestand darin, dass die jetzt vollständig erschlossene Insel von der Gebietsplanung nach neuen Prinzipien gestaltet wurde. Die Polarisierung zwischen Stadt (v.a. Havanna) und Land wurde durch die räumliche Industrieverteilung abgebaut. Auch heute noch ist die Landflucht relativ gering. Der Druck auf die Hauptstadt konnte wegen ihrer im Vergleich zu den stark geförderten Provinzzentren gesunkenen Attraktivität vermindert werden: Seit einigen Jahren stagniert die Bevölkerung Havannas bei zwei Millionen Einwohnern. Um dieses Ziel zu erreichen wurden auch das Bildungs- und das Gesundheitswesen in den peripheren Regionen stark gefördert. Schliesslich wurden ländliche Siedlungen urbanen Charakters gebaut, die der Bevölkerung einen der städtischen Bevölkerung gleichwertigen Komfort bot.

Prof. Hönsch führte am Schluss seines Referats das Publikum mit Bild und Wort durch einzelne Gebiete Kubas. Anschliessend wurde im Rahmen der Diskussion die Frage nach der Zukunft dieses mit grossen Problemen kämpfenden Landes gestellt. Für Kuba ist die kritische Grösse das Erdöl, das auch dem Lieferboykott unterliegt. Es wurde allen klar, dass ohne ein Einlenken der USA, für die Kuba heute keine objektive Gefahr mehr darstellt, eine katastrophale Entwicklung befürchtet werden muss. Es wird sich zeigen, ob in den nächsten Jahren die Vernunft ideologische Gräben überwinden kann. Ein Vorschlag aus dem Publikum war, dass Spanien sich im Rahmen des "500-Jahres-Ereignisses" vornehmen könnte, sein Verantwortungsbewusstsein gegenüber seiner ehemaligen Kolonie wahrzunehmen und die wirtschaftlichen Beziehungen auszubauen.

A. Ehrensperger

Karakorum - Gebirgsraum zwischen den Kontinenten und Zeiten.

Prof. Dr. M. Winiger, Bonn, 14.1.1992.

Der Karakorum ist ein faszinierender Gebirgsraum mit scharfen optischen Kontrasten und zum Teil extremen Lebensbedingungen, die zu erstaunlichen Nutzungsformen geführt haben. Als Grenzraum zwischen zwei Kontinenten und zahlreichen Staaten (Afghanistan, Pakistan, Indien, China und Tadschikistan) ist der Karakorum zugleich ein tektonisch und politisch brisanter Raum.

Prof. Winiger studierte und dozierte von 1971 bis 1988 am Geographischen Institut der Universität Bern, wo die Forschung im Berggebiet grossgeschrieben wird. In Bonn, wo er zur Zeit geschäftsleitender Direktor ist, will er diese Tradition weiterführen. Dabei hat er sich zum Ziel gesetzt, die im Rahmen des MAB-Programms auch am GIUB stark vernachlässigte kulturelle Komponente stärker in seine Untersuchungen einzubeziehen und vermehrt exemplarisch anhand von Fallbeispielen Prozesse zu dokumentieren.

Die Tektonik

Irgendwo entlang des Karakorum-Highways steht auf einer kleinen Metalltafel "Here continents collided". Dies ist, so der Referent, tektonisch betrachtet keine Übertreibung: die indisch-australische Platte und der dazugehörige indische Subkontinent tauchen nämlich in einer Süd-Nord-Bewegung langsam unter die eurasische Platte. Das Grenzgebiet zwischen beiden Platten, das zugleich ein stark erdbebengefährdetes Gebiet ist, verläuft durch den Karakorum. Dort finden, durch diesen Stoss von Süden verursacht, eine rasche Hebung und damit gekoppelt eine starke Abtragung statt. Letztere dokumentiert sich in riesigen Schutthalden, heftigen Bergstürzen und schwemmstoffbeladenen, braungefärbten Wasserläufen.

Die Vegetation

Der Karakorum ist durch ein sehr trockenes Klima gekennzeichnet, wodurch sich dem Auge zum Teil Landschaften bieten, die im Vordergrund wüste Sandhügel und im Hintergrund schnee- und eisbedeckte Gipfel zeigen. Dieses Klima prägt natürlich die Vegetationsdecke, die sich in einem schematischen Höhenprofil wie folgt gliedern lässt: Ganz oben herrscht die vegetationslose "Kältewüste", die folgende Stufe weist Hochgebirgsfluren auf, darunter, allerdings nur noch an den Nordhängen, folgt ein Waldgürtel, der die grösste Biomassenproduktion des Gebiets darstellt. Es folgt eine Feuchtsteppe, eine Trockensteppe und schliesslich in den Talsohlen eine Trockenwüste.